

Den Himmel stürmen/ Forces of Labour Alles erzählen, alles wollen

Arbeit rund um die Uhr. Eine Geschichte vom gelebten Klassenkampf am Fließband und ein Dialog mit zwei Büchern zur Geschichte der Arbeiterbewegungen.

TEXT UND FOTO: PETER SCHEIFFELE.



»Indem wir uns diese Dinge gegenseitig erzählten, entdeckten wir eine Menge Geschichten. Eine Organisation bildete sich, und das ist die einzige Sache, die wir brauchen, um sämtliche Kämpfe zu gewinnen.«

(Nanni Balestrini. »Wir walken alles«)

Geschichten werden persönlich. Es ist ein Uhr morgens. Freitag. Ich sitze in einer Kneipe am Tresen und lese, während meine Freundin dort für 6 Euro die Stunde ihren Arsch in Bewegung hält, damit die Kohle stimmt. Service. Der Laden brummt. Die Hacken brennen. Tagsüber ist sie studentische Hilfskraft in einer öffentlich-rechtlichen Anstalt, beantwortet E-Mails von Zuschauern und macht Botengänge und Kopien für Redakteure. Das Ganze natürlich halbtags und befristet. Nebenher noch ein bisschen schreiben und Kulturveranstaltungen organisieren – fertig ist der »income mix«. Ein Beschäftigungsprofil, wie es viele im Kulturbetrieb teilen. Was ihr dort – in der Kneipe – ausschließlich zum Überleben dient, soll hier – im Kulturbetrieb – eine Investition für die Zukunft sein. Aber was eigentlich? Ach ja, beschissene Arbeit. Doch die Realität kratzt mittlerweile am Aufstiegsversprechen. Das Diplom der Medienwissenschaft wird wohl nichts daran ändern. Nach mehreren Jahren Projektbastelei und dem Schielen auf ähnlich prekäre Lebensläufe gerät das Prinzip Fuß-in-die-Tür, Engagement und Selbstausbeutung zunehmend zur Farce. Was bleibt? Selbstbescheidung und weiter den Arsch in Bewegung halten. Eine erst junge Geschichte.

Die Arschkarte des anderen Arsches in Bewegung entpuppt sich als noch größere Niete. Ein ausgebildeter Jurist mit Kleinfamilie russischer Herkunft reicht mir an diesem Abend die Apfelsaftschorle. Dabei lächelt er. Rede und Antwort auf Deutsch fallen ihm schwer. Am Tresen wird er deshalb auch nur zweimal die Woche vom Chef geduldet. So darf er, nachdem er von 22 bis 4 Uhr morgens Gesöff in Gläsern verteilt hat, für monatlich schlappe 500 Euro den Wischmob schwingen. 4 Stunden Reinigungsboogie täglich. Für diesen strapaziösen Arbeitsmix ist er aber eigentlich sehr dankbar. Von Aufstiegschancen kann jedoch keine Rede sein – nicht mal von enttäuschen. Was bleibt ihm? Wenn der Kittel brennt, wenn ihm die Buckelei, der Chef, die Gäste und die Intrigen zum Hals raushängen, tut der Alkohol das Übrige: den Rachen schmieren, sodass der ganze Scheiß wieder hochprozentig in der Versenkung verschwindet. Eigentlich eine alte Geschichte.

An diesem Abend gehöre ich zu denjenigen, die ihrem Arsch scheinbar eine Ruhepause gönnen, aber trotzdem irgendwie arbeiten. Auch viele der Leute, die mit mir in dem Laden sind – versoffene Studenten, verrückte Medienfuzzies und ein paar verstörte Migranten – stehen in einem permanenten Afterwork-Dialog. Sie beraten sich gegenseitig, schmieden Projekte, kompensieren ihren Frust, lernen voneinander, reichen Infos weiter, vermitteln Jobs, küssen Widersprüche oder frönen dem Sinn des Mit- und Weitermachens. Mir geht es da nicht anders – auch wenn mein Dialog mit dem Buch als reguläre Arbeit durchgehen könnte. Schließlich werde ich für die zwei gelesenen Bücher und die hier vorliegenden 8000 Zeichen ein paar Euro einstreichen. Das bisschen Studium von Marx, Foucault und Kritischer Theorie ruft jedenfalls nicht gerade ein anderes Lebensmodell als das meiner Freundin auf den Plan. DJ-Gefummel, Projekthuberei und Kulturbetriebgezupfe auch bei mir. Immer wieder auch mit viel Freude. Über die Aussichten dieses Modells sind wir uns ja schon einig geworden. Die Geschichte wiederholt sich – widerstandslos.

Aber nun von der Form zum Inhalt der Arbeit. »Sag mal, was liest du da eigentlich?« Der Student, voll wie eine Hautbitze, fühlt sich von meiner leserischen Distinktionsduselei offenbar provoziert. Ich antworte etwas zögerlich: »Das ist eine Theoriegeschichte des Operaismus.« Er: »Was?« Deutlich zeichnet sich die Denkwolke »Wieder so ein wichtigtuerischer Fremdwortposer« in seinem Gesichtsausdruck ab, weshalb ich gleich einen Klappentext zur Ergänzung nachschiebe: »Da geht es um eine marxistische Strömung, die im Italien der Nachkriegszeit vor allem von sozialistischen und kommunistischen Parteidissidenten begründet wurde und sich in viele Arbeitskämpfe der 60er und 70er Jahre effektiv einmischen konnte. Die betonen vor allem die Autonomie, die Selbsttätigkeit der Arbeiterklasse gegenüber dem Kapital, der Partei und der Gewerkschaft. Während in den offiziellen Organisationen der Arbeiterbewegung die Erfahrungen der ArbeiterInnen im Arbeitsalltag keine Rolle mehr spielen, konfrontiert der Operaismus viele Einsichten von Marx mit den

stark veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen der Fabrikarbeiter und anderer Lohnabhängiger. Steve Wright, der Autor von »Den Himmel stürmen«, versucht mit seiner Geschichte zu zeigen, wie im Operaismus mittels verschiedener autonomer Zeitschriftenkollektive militante Arbeiteruntersuchungen lanciert wurden, die die Zusammensetzung der Arbeiterklasse, ihre Fragmentierung, politische Haltungen und die Möglichkeiten autonomer Organisation kampfgerecht entschlüsseln sollten.«

Der Student, kampfrunken: »Die haben es wohl gut gemeint mit den Arbeitern? Also ich glaube ja, der Kommunismus funktioniert nur als Weltsystem.« Und ich: »Hm, ja vielleicht.« Sein Kumpel zupft schon am Hemd, verhindert aber nicht die Anschlussfrage: »Und das andere Buch da?« Jetzt komme ich in Fahrt. Vielleicht interessiert es ihn ja wirklich: »Das hier, »Forces of Labour?« Das ist eine Geschichte der Arbeiterbewegung. Die Autorin, Beverly J. Silver, versucht darin anhand von neu gewonnenem Material aufzuzeigen, wie die kontinuierliche Transformation des globalisierten Kapitalismus seit 1870 vor allem auf Arbeiterunruhen zurückzuführen ist. Ihre wesentliche Bedeutung erhalten sie über den konkreten Widerstand im unmittelbaren Produktionsprozess. Das ist für Silver die Keimzelle der Arbeitermacht. Ihre Wirkmächtigkeit erhalten ArbeiterInnen aber erst über ihre spezifische Stellung in der Produktion oder durch ihre Fähigkeit, sich politisch zu organisieren. So zeigt es diese eindrucksvolle Geschichte jedenfalls.«

Daraufhin rückt der Student sein schläfriges Gesicht zurecht und raunzt: »Moment mal! Was für eine Arbeitermacht und welcher Widerstand überhaupt? Money makes the world go round!« Der Laden ist mittlerweile fast leer. Der Tresenadvokat reicht mir lächelnd eine letzte Schorle, dem Studenten noch eine Portion Leitungswasser. Unterdessen poliert meine Freundin Gläser und signalisiert mir ihre Müdigkeit. Ich frage etwas verlegen und um Anschluss bemüht: »Was studierst du eigentlich?« Er: »BWL.« Ich: »Nun ja, jedenfalls ist die Macht des Kapitals nicht zu unterschätzen. Da würde ich dir schon Recht geben. Aber es agiert nun mal eher reaktiv. Das sieht man sehr schön, wenn man sich historische Wellen der Arbeiterunruhen anschaut. Mittels Standortverlagerung, Finanzinvestition und Umgestaltung der Arbeitsorganisation muss das Kapital jedes Mal nachrücken. Zwar berühren diese Strategien auch die Macht der Arbeiter, aber selbst wenn sich eine Bewegung als zerschlagen, integriert oder fragmentiert herausstellt, brechen doch an anderer Stelle – und sei es am anderen Ende der Welt – neue Kämpfe aus.« Der BWL-Typ unterbricht mich sichtlich aufgeheitert: »Schon gut, schon gut. Aktiv oder reaktiv. So kämpft es sich aber locker-lässig noch ein paar hundert Jahre.« Und er verabschiedet sich mit den Worten: »Nur weiter so!«

Eigentlich wollte ich ihm noch sagen, dass ich das Buch von Steve Wright so gut finde, weil er darin Operaisten hervorhebt, für die der Erfolg von revolutionären Gegenkulturen eine nicht schon immer ausgemachte Sache zwischen den in Stein gehauenen Opponenten Kapital und Arbeit ist. Eine an den gegenseitigen Erfahrungen der Beschäftigten orientierte politische Intervention könne auch in befriedeten Sektoren der Metropolen – entgegen politökonomischen Wahrscheinlichkeiten – durchaus relevante kollektive Widerstandsformen hervorbringen. Noch im Gedanken unterbricht mich meine Freundin: »Verdammt noch mal, den ganzen Abend sitzt du hier rum, säufst, liest oder laberst irgendeinen Scheiß von Klassenkampf. Kannst du mal deinen fetten Arsch bewegen und uns beiden hier helfen?!« Ich lege die zwei geilen Bücher aus der Hand und setze mich in Bewegung. Wir polieren zu dritt und schweigen ...

 Steve Wright: »Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus«, 260 S., 18 Euro, und Beverly J. Silver: »Forces of Labour. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870«, 284 S., 18 Euro, sind beide bereits im Verlag Assoziation A erschienen. /// www.assoziaton-a.de /// Auf der Homepage von Wildcat befinden sich viele operaistische Originaltexte, Interviews mit den Autoren sowie fortführende Diskussionen. /// www.wildcat-www.de